

Treue, Wolfgang: Die deutschen Parteien.
Franz Steiner Verlag Wiesbaden, 1962. 2. Auflage, 103 Seiten.

Grebing, Helga: Geschichte der deutschen Parteien.
Franz Steiner Verlag Wiesbaden, 1962. 184 Seiten.

Zur gleichen Zeit legt derselbe Verlag zwei Parteigeschichten vor. In der Darstellungsform weichen beide Publikationen von der gewohnten Sachdarstellung etwa Bergsträssers und Mommsens ab. Sie verzichten auf eine eingehende Dokumentation der Parteiprogramme und bringen in erheblichem Umfang einen Deutungsversuch der Autoren, der auf Grund soziologischer und psychologischer Betrachtungsweisen durchaus interessante Aspekte eröffnet.

Treue ist als Darsteller der Programmatik der deutschen Parteien hinreichend bekannt. Sein Buch spürt den Anfängen und Voraussetzungen einer Parteigeschichte seit ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert durch alle Wandlungen nach. Dankenswerterweise ist die zweite Hälfte seines Buches einer klargegliederten Darstellung über das innenpolitische Leben der Bundesrepublik, das Grundgesetz und die heutige Bedeutung der Parteien gewidmet. Hier liegen die auffälligen Vorzüge dieses Buches, das die Entwicklung der deutschen Parteien in ihren konservativen, liberalen, konfessionellen und sozialistischen Erscheinungsformen ungeachtet der zeitbedingten Änderungen und Brüche in eine Kontinuität stellt. Bei aller Bereitwilligkeit zu eigenem Urteil wirkt Treue sachlich distanziert, und das gereicht seiner Einbettung der Parteigeschichte in den Prozeß der Gesamtgeschichte nur zum Vorteil.

Die Arbeit von Helga Grebing, die sich mit ihrer Publikation »Der Nationalsozialismus – Ursprung und Wesen« berechtigte Anerkennung erworben hat, ist ungemein material- und kenntnisreich geschrieben. Anstelle der Beschreibung von Parteiprogrammen tritt weit stärker die Darstellung ihrer Entwicklung unter betonter soziologischer und psychologischer Schau.

Von »voreiligen Schlüssen« oder gar »Patentlösungen für politische Gegenwartsprobleme« distanziert sich die Autorin ausdrücklich. Besonders wertvoll sind ihre Literaturverzeichnisse, die Kurzbiographien wichtiger Persönlichkeiten und grafischen »Parteistammbäume«. Hier aber fängt unsere Sorge an: Reicht es hin, wenn man die Parteigruppen seit 1848 bis heute in drei Gruppierungen, nämlich liberale, konservative und christliche Gruppen und die Sozialdemokratie gliedert, wobei die Gefahr einer Schematisierung für alle Zwischengruppen entsteht? Dann entdeckt man beispielsweise in den »Parteistammbäumen«, daß bei der Sozialdemokratischen Partei Bernstein 1896 zur Rechten, 1914 aber zur Partei linken gezählt wird, was doch nur hinsichtlich seiner Stellung zum Kriege so sinnbildlich gemacht werden kann, ansonsten aber die Gefahr von Kurzschlüssen beinhaltet. Kann man einfach Verbindungslinien von Hitlers Koalition 1933 unmittelbar nach 1945 zur Gründung der CDU und CSU fortsetzen, ohne daß sofort bedenkliche Zusammenhänge aufgeworfen werden?

Im Unterschied zu Treue ist bei Helga Grebing die politisch-pädagogische Absicht der Untersuchung von vornherein in der profilierten Fragestellung nach Identifizierung des liberalen Bürgertums mit der autoritären Ordnung, nach der Vorherrschaft des preußischen Adels in Staat und Gesellschaft trotz aller Strukturwandlungen, nach dem spezifischen Charakter und Erfolg der Zentrums- und der Sozialdemokratischen Partei und dem Doppelgesicht der Arbeiterbewegung zwischen Internationale und Nation, zwischen Opposition und Loyalität gekennzeichnet. Bei der Beantwortung wird Objektivität angestrebt, ein ungewöhnlich reiches Maß an Literatur- und Sachkenntnis auch mit Zitaten belegt und auf solche Weise eine interessante Darstellungsart gewonnen. Doch lassen sich Bedenken mitunter nicht ausschließen, wenn zum Beispiel rückschließend von heute die Zeit von 1880 bis 1900 die Überschrift »Die bürgerliche Neufeudalisierung im Kaiserreich« erhält oder wenn jeweils am Ende der drei Parteienkapitel persönliche Empfehlungen der Autorin auftauchen. Der FDP wird viel Skepsis gegenüber ihrer heutigen geistigen Basis bekundet, das gleiche gilt für die »Integrationskraft des Uniongedankens« bei der CDU/CSU, und der Sozialdemokratie wird eine »den Bedingungen der modernen Industriegesellschaft entsprechende neue sozioethische Utopie« angeraten.

Zweifellos handelt es sich bei der Parteiengeschichte von Helga Grebing um eine fachlich qualifizierte, redlich bemühte und von Begabung in der Darstellung getragene Arbeit. Wenn sie in einer zweiten Auflage ganz ausgereift und ausgeglichen vorgelegt werden könnte, hätten wir damit eine überaus interessante, für den Politiker und Pädagogen gleichermaßen wichtige und wertvolle Publikation zur Hand.

Wilhelm Matull

Julius Braunthal: Geschichte der Internationale. Band 1.
Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Hannover, 1961. 444 Seiten.

Julius Braunthal hat einen großen Teil seines Lebens in enger Verbindung mit der praktischen politischen Arbeit der sozialistischen Internationale gestanden. Zur Zeit der II. Internationale war er Assistent Friedrich Adlers. Nach dem zweiten Weltkrieg war er am Wiederaufbau der internationalen sozialistischen Bewegung wesentlich beteiligt. Seine Geschichte der Internationale ist deshalb nicht der nüchterne Bericht eines unbeteiligten Sezierers, er ist auch in den Teilen, die nicht die Lebens- und Erlebniszeit des Verfassers betreffen, durchpulst von der politischen Leidenschaft eines Mannes, der die Auflösung der Internationale 1914 erlitten und den Wiederaufbau nach 1949 mitgemacht hat.